



St. Augustinus: † 430.

---

## St. Augustinus: † 430

Von P. Dom. Sauerland, RMM.

Am 28. August 1930 sind 1500 Jahre verflossen seit dem Tode des heiligen Aurelius Augustinus, des Bischofs von Hippo in Nordafrika. Wie eine Sonne überstrahlt dieser einzig Große die Jahrtausende. Er thront unter den Geistesfürsten mit an allererster Stelle und keiner wird gefunden werden, der ihm ganz und vollkommen ebenbürtig wäre. Im Reiche der Gedanken wird St. Augustin von niemand überflügelt und als Mensch tritt er uns so menschlich nahe wie selten ein Heiliger. In eine stürmisch bewegte, wechselvolle Zeit fällt die Geburt Augustins (13. November 354) des Sohnes des Patrizius und dessen Gemahlin Monnika (Monika). Ob beide Eltern Römer waren, ist ungewiß; der Name der Mutter: Monnika, läßt auf maurische oder semitische Abstammung schließen. In der Familie herrschte religiöse Spaltung, der Vater war ein dem Sinnengenuss ergebener Heide, die Mutter Christin, edel und von vornehmer Gesinnung, doch in ihrer Jugend noch nicht von der asketischen Haltung und innigen Gottverbundenheit, die wir aus ihrem späteren Leben kennen. Das Heimatstädtchen Tagaste war ein unscheinbares Städtchen voll Spießbürgertums trotz der reichen Kultur, die damals die nordafrikanische Provinz, das „glückliche Afrika“ auszeichnete. Wie ihre Vergnügung klar und durchsichtig, wird auch der Geist der Bewohner geschildert abhold jeder Träumerei, unpoetisch, nüchtern; aber leidenschaftlich, dem Zorne und der Sinnlichkeit zugeeignet, sprunghaft und ohne die römische Ruhe. Wie für jeden Menschen, war auch die Umwelt, in die Augustinus hineingeboren, für ihn ungemein bedeutsam. Seit einem Menschenalter hatte sich das stolze Römerreich dem Christentum zugewandt. Die Verfolgungen hatten aufgehört und mit dem Übertritt des kaiserlichen Hauses zum Christentum hatten viele mit und ohne Überzeugung den Frontwechsel mitgemacht; aber ein starker Bruchteil war auch äußerlich und innerlich dem Heidentum ergeben. Das Christentum war doch in vielen Schichten noch nicht so stark verankert um das Reich und den Staat völlig zu erneuern, der unaufhaltsam dem Untergang entgegensteuerte. An den Toren des alternden Weltreiches pochten die jugendstarken Germanenvölker. Als Augustin 20 Jahre alt war, brauste die erste Sturmflut heran und der 75 jährige sterbende Greis hörte noch den Lärm und die Aufregung der Belagerung seiner Stadt Hippo durch die Vandalen.

Aber nicht nur politisch, auch kirchlich war diese Zeit ungemein bewegt. Kräftigte sich in den ersten drei Jahrhunderten die christliche Lehre im Glaubensbesitz zu einem heroischen Satchristentum, so entwickelten sich im friedlichen Osten die Reime geistiger Auseinandersetzungen, die zu schweren Stürmen führten, aus denen wie ein Leucht-



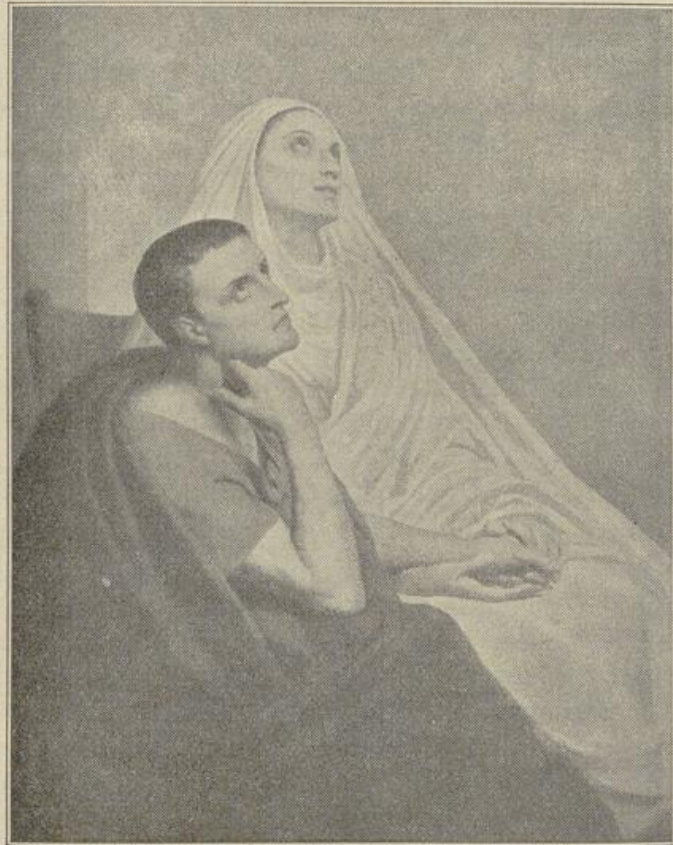
turm das Konzil von Nikäa (325) aufloderte. Auch an Nordafrikas Gestade schlugen die Wogen der dogmatischen Kämpfe und die engere Heimat Augustins, die Provinz Afrika und deren Hauptstadt Karthago spielte im sog. Donatistenstreit eine wichtige Rolle. Es ist erstaunlich, daß auf solchem Boden mit solchen Bedingungen eine Persönlichkeit wie Augustin heranwachsen konnte. Zwar wurzelt er fest im Heimatlande, aber er erhebt sich bald durch Begabung und Leistung empor, daß er nicht mit gewöhnlichem Maß gemessen werden darf. (Mausbach, Ethik) Der kleine Augustin durchlief den gewöhnlichen Bildungsgang der besseren Gesellschaft. Die Elementarschule besuchte er in Tagaste selbst. Das Gymnasium absolvierte er in dem Landstädtchen Madaura, etwa 24 km von Tagaste entfernt. An dieses Studium schloß sich das der Rhetorik. Diese vermittelte philosophische Kenntnisse, die Kunst der freien Rede in der Volksversammlung und schulte für das öffentliche Leben. Augustin beendete seine wissenschaftliche Ausbildung in Karthago. Er war nun Lehrer der Rhetorik und konnte auf eine Professur hoffen, seiner Bildung nach standen ihm die höchsten Staatsämter offen. Der begabte Schüler, dessen hervorragende Talente zu den höchsten Hoffnungen berechnete, war allerdings kein Freund prosaischen Lernens. Er konnte vorab die griechische Sprache nicht leiden. Er las dafür gerne Dichter besonders den Virgil. Sein heißes Afrikanerblut machte ihm bereits im 16. Lebensjahre zu schaffen, was er in ergreifender Weise in erschütternder Offenheit in seinen „Bekenntnissen“ offenbart:

„Was anderes erfreute mich da, als zu lieben und geliebt zu werden. Aber nicht Seelenbände im lichtvollen Reiche der Freundschaft hielten mich; nein, aus der sumpfigen Begierde des Fleisches und dem Strom der Sinnlichkeit stiegen Nebel auf, die mein Herz so umwölkten und verfinsterten, daß es nicht mehr den hellen Glanz der Liebe von der Dunkelheit der Sinnenlust unterscheiden konnte. Wirr wogte beides durcheinander in mir, riß meine widerstandsunfähige Jugend durch die Abgründe der Leidenschaften und versenkte sie in den Strudel von Schandtaten. Mächtig schwebte dein Zorn über mir, ohne daß ich es wußte. Taub war ich geworden infolge des Rottengeklirres meiner Sterblichkeit; das war die Strafe für die Hoffart meiner Seele. Doch immer weiter entfernte ich mich von dir, ohne daß du mir ein Ziel setztest; hin- und hergeschleudert wurde ich, ich schwelgte, ich zerfloß, und wallte über von meinen sinnlichen Ausschweifungen, und du schwiegst dazu. O meine späte Freude! Damals schwiegst du, und immer weiter entfernte ich mich von dir, und immer neue Saaten der Schmerzen entsproßten ohne Frucht meiner stolzen Verworfenheit und ruhelosen Ermattung.“ (Übersetzung der Köfelschen Väterausgabe v. Alfr. Hofmann.)

Noch ärger wurde es in Karthago, doch hielt er sich von dem schlimmsten Treiben zurück und kam schließlich auf ernstere Gedanken. Der



Einfluß seiner frommen Mutter war unverkennbar. Für die Hl. Schrift hatte er damals noch keinen Sinn. Die Sekte der Manichäer zog ihn mehr an, weil sie sich als die Kirche der „Aufgeklärten“ gab, welche Wahrheit verhieß. Es war zwar eine merkwürdige Aufklärung, die zusammengebraut war aus orientalischem Dualismus, die Gut und Böse als zwei fast ebenbürtige Weltmächte ansah mit christlichen An-



St. Augustin mit seiner hl. Mutter kurz vor deren  
sel. Hinscheiden in Ostia

klängen verbrämt. Augustin erlebte bald an dieser Lehre Unbefriedigtsein und Enttäuschung. So geht er nach Rom voll Zweifel im Herzen, unterdessen die Mutter für ihn betet. Aber selbst im ewigen Rom findet er den Frieden nicht. Er übernimmt eine staatliche Professur in Mailand und auch hier fesseln ihn stark die Bande der Sinnlichkeit. Hier traf er mit Ambrosius zusammen und verlor durch ihn viel von seinen Vorurteilen gegen den katholischen Glauben. Er erkannte die Halt-



losigkeit der Ansichten der Manichäer, es zog ihn zur Heiligen Schrift.

Einen bedeutsamen Schritt weiter brachte für Augustin der Verkehr mit dem zweiten Priester Simplicianus. Diesem vertraute er sich ganz an, war dieser doch einst dem hl. Ambrosius Führer und Meister gewesen, als dieser so plötzlich vom kaiserlichen Statthalter zum Bischofe berufen wurde. Dieser hochgebildete Greis erzählte ihm die reiche

---

## Monika

Am Strande des Meeres sitzt Monika.  
Leise singen plätschernde Wellen.  
Über der silbernen Flut  
Leuchtet die Abendsonne. —  
Träumend blickt sie ins Weite:  
Ihr Auge sieht ein stürmisches Meer,  
Brandende Wogen  
Im Dunkel der Sturmnacht:  
Augustins Seele.  
„Herr! Wie rang ich die wunden Hände  
Qualheiße Nächte  
Um diese Seele!  
Tränen weinte mein Herz  
Ein bitteres Meer.  
Und nun hast du dem Sturme geboten.  
Über der schimmernden See  
Leuchtet die Sonne  
Frieden atmend, heiter und still.  
Herr! Meine Seele weint dir Dank.“ —  
— Purpurn verglüht die Abendsonne. —  
Monikas Augen träumen ins Weite,  
Leise lispeln die bleichen Lippen,  
Ihre Seele kniet vor Gott. —

P. Dr. Engelbert Eberhard, E. O. S. A.  
Aus der prächtigen Festschrift „Augustinus“ Rita-Verlag Würzburg

---

Bekehrungsgeschichte des ehemaligen Rhetors Marius Victorinus, eines Philosophen und Gelehrten. Aber noch hielten ihn die Banden der Sinnlichkeit umstrickt.

„So lag süß wie im Schlaf die Last der Welt auf mir, und die Gedanken, die mein Sinnen auf dich richtete glichen dem Bemühen derer, die da aufwachen wollen, aber von der Schwere des Schlummers überwältigt immer wieder zurücksinken . . . Überall zeigtest du mir die



Wahrheit deiner Worte und von der Wahrheit überzeugt, wußte ich doch dir durchaus keine andere Antwort zu geben als träge, schlaftrunkene Worte: „Gleich, ach gleich! Laß mich noch ein Weilchen!“ . . . Denn das Gesetz der Sünde ist die Macht der Gewohnheit, welche den Geist auch wider seinen Willen fortreißt und festhält und zwar verdienstermaßen, da er sich willig hingegeben hat.“ (Kap. 5.)

In solcher Verfassung traf ihn ein vornehmer Landsmann Pontizianus. Im Laufe der Unterhaltung kamen sie auf den Heroismus der ägyptischen Mönche zu sprechen, besonders auf den hl. Antonius. Pontizianus erzählte ein Erlebnis aus Trier. Dort waren bei einem Spaziergang den er mit zwei Freunden machte, diese beiden durch Lesung des Lebens des hl. Antonius und durch Anschauung des Lebens dortiger Mönche, plötzlich zum Entschluß gekommen, der Welt zu entsagen und Mönche zu werden, obwohl beide eine liebenswerte Braut hatten. Letztere aber voll Opferfinnes, entschlossen sich ebenfalls der Welt zu entsagen. Diese Erzählung entfesselte einen gewaltigen Sturm in Augustinus. Er eilte zu seinem Freunde Alhypius in höchster Aufregung, die Stunde der Entscheidung nahte. Wir wollen ihn selber sprechen lassen im Kap. 12 der Bekenntnisse:

„Ich warf mich, ohne zu wissen wie, unter einen Feigenbaum auf den Boden und ließ meinen Tränen freien Lauf; und wie Ströme brach es aus meinen Augen hervor, dir ein wohlgefälliges Opfer; zwar nicht mit denselben Worten, aber doch in demselben Sinn sprach ich zu dir: „Und du, o Herr wie lange noch?“ (Ps. 6, 4). „Wie lange noch wirst du zürnen bis zum Ende? Sei unserer vorigen Missetaten nicht eingedenk!“ (Ps. 78, 5, 8). Denn ich fühlte, wie sie mich festhielten, und stieß die Klagelaute aus: Wie lange noch? Wie lange noch? Morgen und morgen und immer wieder morgen? Warum nicht sogleich? Warum soll diese Stunde nicht das Ende meiner Schande bedeuten? So sprach ich und weinte in der größten Bitterkeit meines Herzens. Und siehe ich höre da aus einem benachbarten Haus die Stimme eines Knaben oder eines Mädchens in singendem Tone sagen und öfters wiederholen: Nimm und lies, nimm und lies! Sogleich veränderte sich mein Gesichtsausdruck, und aufs angestrengteste begann ich nachzudenken, ob die Kinder bei irgendeinem Spiele etwas derartiges zu singen pflegten; aber ich entsann mich nicht, jemals solches gehört zu haben. Da hemmte ich den Strom meiner Tränen und stand auf; konnte ich mir doch keine andere Erklärung geben, als daß eine göttliche Stimme mir befehle, die Schrift zu öffnen und das erste Kapitel, auf das ich stoße, zu lesen . . . (Auf solche Weise hatte ja auch Antonius seine Befehrung gefunden) . . . Daher kehrte ich eiligst auf den Platz zurück, wo Alhypius saß; dort hatte ich die Briefe des Apostels liegen lassen . . . Ich griff nach ihnen, öffnete sie und las für mich das Kapitel, auf das ich zuerst stieß: „Nicht in



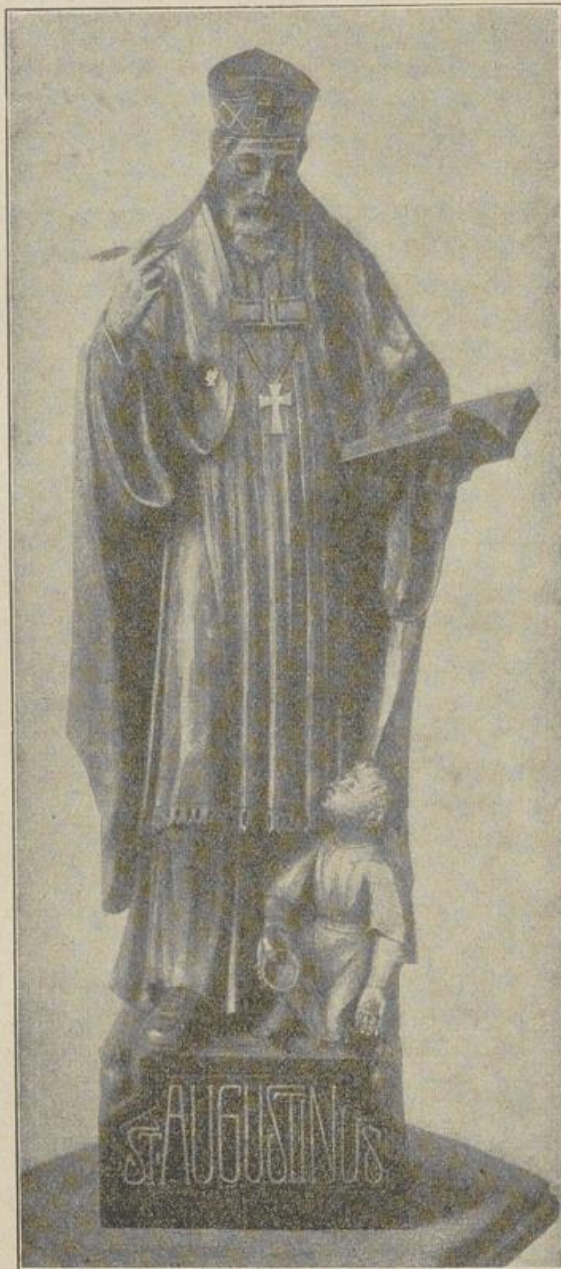
Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlaffammern der Unzucht, nicht in Zank und Meid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und pfleget nicht des Fleisches in seinen Lüsten.“ (Röm. 13,13f) Ich wollte nicht weiterlesen, es war auch nicht nötig; denn bei dem Schlusse dieses Satzes strömte das Licht der Sicherheit in mein Herz ein, und alle Zweifel der Finsternis verschwanden.“

Nun sprechen beide Freunde sich miteinander aus und dann gehen sie zur Mutter um ihr die Freudenbotschaft zu bringen. „Sie jubelte und triumphtierte und pries dich, der du die Macht hast, mehr zu tun, als wir bitten oder verstehen, (Eph. 3, 20.); sah sie doch, daß du mir weit mehr gegeben, als sie in ihrem Jammer und in ihrem tränenreichen Seufzen für mich zu erbitten pflegte . . . und „du hast ihre Tränen in Freude umgekehrt“ (Ps. 29, 12), und zwar in reicherm Maße, als sie selbst es gewollt hatte . . .“

Es war die Gnadenstunde, die uns den heiligen Augustinus schenkte. Bis Herbst versieht er noch sein Lehramt, dann zieht er sich auf ein freundliches Landgut Cassiciacum zurück. Dort widmet er sich neben dem Unterrichte zweier vornehmer Jünglinge im ruhigen Nachdenken den großen Problemen und Folgen seiner Befeuerung. Noch ist er kein fertiger Christ, noch kein christlicher Philosoph. Er mußte sich erst in den gewonnenen Glauben hineindenken, hineinfühlen, hineinleben, um ihn sich anzueignen. Er entwickelt eine reiche literarische Tätigkeit. Ostern 387 empfängt der Katechumene aus den Händen des großen Ambrosius die hl. Taufe. Und nachdem gleichsam ihre Mission erfüllt, auf der Heimreise nach der afrikanischen Heimat, erkrankt im Hafen von Ostia St. Monnika, die Mutter, der Augustin ein unvergeßliches Denkmal gesetzt in seinen Bekenntnissen. (9. Buch.) 388 erfolgte nach nochmaligem, fast neunmonatlichem Aufenthalt in Rom die Rückkehr nach Afrika. In Tagaste gründet er mit gleichgesinnten Freunden eine Art klösterlicher Gemeinschaft. Aber nicht lange dauert sein zurückgezogenes Leben. 391 wird er in Hippo Regius vom Volke stürmisch zum Priester begehrt. Nach längerem Sträuben willigte er ein und ward eine Stütze des alten und schwachen Bischofs Valerius. 394 wurde er dessen Koadjutor und folgte diesem anderthalb Jahre später auf dem bischöflichen Stuhle, den er dann 35 Jahre innehatte.

Überwältigend und vielseitig, unermüdlich war das Schaffen des heiligen Augustinus auf seelsorglichem Gebiete, im Dienste der Caritas, im Dienste der Erziehung. Damals wurde der Bischofsstuhl noch zur Ausübung der Zivilgerichtsbarkeit herangezogen. Als Kirchenbauer tritt Augustinus vor uns und schwere zeitliche Sorgen lasteten auf ihm. Die Vandalengefahr wuchs drohend am Horizont des politischen Himmels und er erlebte noch deren Ausbruch. Innere Zwistigkeiten in der Kirche nahmen ihn im höchsten Maße in Anspruch. Aber der wahre





Zum 1500jährigen Gedächtnis des  
hl. Augustinus † 430



Augustin ist nicht nur der Mann der Verwaltung und der Seelsorge, sondern der Mann der Gedanken, der Führer großen Stils, der Riesen-geister, in dem sich alle Probleme der Zeit auffammeln und deren gigantische Kraft alles meistert. Unter ihm wurde das kleine Hippo der geistige Mittelpunkt der katholischen Kirche von damals, überstrahlte Konstantinopel und selbst Rom. Augustin war keine Herrschernatur, kein Politiker, kein flammender, feuersprühender Redner und Eiferer, sondern ein stiller Mann mit Adleraugen und liebeglühendem Herzen. Die Vorsehung ließ ihn Irrwege gehen, damit eine Welt aus den Schlingen der Verirrungen gerettet würde. Nun glänzt er als ganz Großer am Sternenhimmel der hl. Kirche. Er starb vor anderthalbtausend Jahren, aber er ist uns gegenwärtig. Sein Geist belebt und kräftigt noch heute die Menschheit. Und gerade in heutiger Zeit schauen wir voll Vertrauen auf einen Augustinus, dem kein heutiger Geist nahekommt, an dem sich aber alle entzünden sollten, dessen unruhiges Herz erst Frieden und Ruhe gefunden, als es ruhte in Gott und auch unsere heutige Zeit der Zersetzung und Zermürbung, die von östlichen und fernöstlichen Vandalen bedroht wird, wird nach ihren Stürmen und Unruhen erst zum Frieden kommen, wenn sie zu Gottes erbarmender Vaterliebe zurückfindet. „Ja, gäbe es“, wie St. Augustin schreibt, „nur eine Armee, wie die christliche Moral sie vorschreibt, sollten nur alle Obrigkeiten und Richter, Gatten und Gattinen, Herren und Diener sich nach den Vorschriften des Evangeliums richten, so würde der Erfolg alsbald die Vorwürfe verstummen machen, als ob das Christentum dem Wohl der Staaten entgegen wäre und Eintrag tue.“

Als der heilige Augustinus am 28. August 430 in seiner Bischofsstadt Hippo starb und diese gerade in schwere Kriegswirren verwickelt war, wurden seine sterblichen Überreste in Eile beigesetzt. Als die Vandalen später ganz Nordafrika heimsuchten, brachten flüchtende Bischöfe und Kleriker um das Jahr 484 die Leiche des heiligen Augustinus nach Sardinien, bis der König der Langobarden Luitprand sie nach Pavia überführte, wo sie in der prächtigen Kirche San Pietro in Ciel d'Oro beigesetzt wurde. Bei dem Kampfe der norditalienischen Städte mit dem deutschen Kaiser wurde die Leiche des Heiligen 1191 in einen dreifachen Sarg aus Blei, Silber und Marmor, auf dem man den Namen des großen Kirchenlehrers anbrachte, eingeschlossen und in einer Mauerecke in der Krypta der Kirche eingemauert. So ging allmählich die Erinnerung an die Beisetzungsstelle verloren, und der Sarkophag des Heiligen wurde erst 1695 beim Umbau der Krypta neu aufgefunden. Es entstand zwischen den Kanonikern und den Eremiten vom heiligen Augustinus ein jahrzehntelanger wissenschaftlicher Streit über die Echtheit des Fundes, die 1729 durch den Bischof von Pavia nach eingehender Untersuchung bestätigt wurde. Auch der Papst Benedikt XIII. erkannte dieselbe an. Wenige Jahre darauf überführten



die Augustiner die Reliquien des Kirchenlehrers in einem herrlichen Schrein auf den Hauptaltar der Augustinerkirche, bis sie von dort nach der Kathedrale verbracht wurden. Die Augustinerkirche San Pietro in Ciel d'Oro war eine Zeitlang Hospitalkirche und wurde erst im Jahre 1900 würdig wieder hergestellt. Am 7. Oktober 1900 fanden die Gebeine des heiligen Augustinus erneut dort ihre Aufstellung. Der Schrein mit den Reliquien wurde im Beisein mehrerer Kardinäle von vier Bischöfen aus dem Augustinerorden in feierlicher Prozession nach ihrem Bestimmungsort getragen. Leo XIII. erließ ein eigenes Dekret aus diesem Anlaß und dichtete ein ergreifendes lateinisches Gedicht zu Ehren des heiligen Kirchenvaters, das heute eine Marmortafel auf der rechten Seite des Hauptaltars in San Pietro in Ciel d'Oro ziert.

## Eine herzliche Schulfest in Mariazell

In der äußersten Ecke des Mariannhiller Vikariates, im sogenannten Oberland, wo im südafrikan. Winter — Mai bis September — oft wochenlang Schnee und Eis die Gipfel der südafrikanischen Alpen — der Drakensberge — bedeckt, liegt Mariazell, im Rücken gedeckt von den Bergriesen, die in phantastischen Zacken und Formen Leben und Schönheit der Gegend verleihen. Das Angesicht der Station ist zugewendet einer 30 Meilen langen und 8 Meilen breiten Ebene, die das fruchtbarste Land der Kapkolonie birgt. In den Feldern findet man Weizen, Korn und Hafer, neben Mais auch Rappkorn, im Obstgarten gedeihen die schönsten europäischen Obstsorten. Das ist der Platz, den der praktisch veranlagte Gründer von Mariannhill, Abt Franz Pfanner, auswählte, daß er ein Missionszentrum werde in der katholischen Mission Südafrikas. Mariazell ist geworden ein Lichtträger im Heidenland. Heute ist Mariazell das Bildungszentrum eines riesigen Bezirkes. Basutos, Xosas, Glubis und Tembus bemühen sich jedes Jahr, einen Platz für ihre Kinder in der Mariazeller Schule zu erobern. Mariazell erfreut sich des Ruhmes, das erste katholische Lehrerseminar Südafrikas zu besitzen. Es wurde begonnen i. J. 1909, während das von Mariannhill i. J. 1915 und das von Triashill in Rhodesia erst nach dem Weltkrieg ins Dasein traten. In den kathol. Schulen der Kapkolonie, des Transvaals, des Orange-Freistaates, Natals und Basutolandes, ja sogar im alten Deutsch-West-Afrika, findet man Lehrer vom Mariazeller Lehrerseminar. Und die alten Lehrer senden gerne und oft unter großen Opfern ihre Kinder zurück zur lieben, alten Bildungsstätte ihrer eigenen Jugendzeit.

Eine herzlich-traute Feier versammelte am 7. Dez. 1929 die Insassen der Mission im großen Knaben-Speisesaal der Station. Galt es doch, Uner-